

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 8

Artikel: Ein Millionär als Amateurverbrecher [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Bryn, A. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Millionär als Amateurverbrecher

ROMAN VON ALF. B. BRYN ✦ ÜBERSETZUNG AUS DEM NORWEGISCHEN VON S. ANGERMANN

(Nachdruck verboten)

Peter zog seine Uhr heraus und stellte Jeremias' Uhr genau nach der seinen.

«Es ist jetzt zwei Minuten über drei», sagte er. «Genau zwanzig Minuten nach drei gehst du hinaus und folgst dem Gang nach rechts bis zum letzten Badezimmer. Dort ist eine kleine Türe, die zu einem Kämmerchen führt, wo sich die Sicherungen für das elektrische Licht befinden. Du gehst in dieses Kämmerchen hinein und nimmst die Uhr in die Hand. Natürlich darfst du dort kein Licht anzünden, was auch nicht notwendig ist, da du die phosphoreszierenden Zeiger ja sehen kannst. Um fünf auf halb vier, aber auf die Sekunde genau, drehst du den Haupthebel ab und begibst dich danach sofort auf dein Zimmer, wo du dich hinsetzt.»

Hierauf zog Peter die Schuhe aus, schlug den Kragen seines Smokings hoch und öffnete das Fenster zum Lichthof hinaus. Schräg von der Mitte der Glaskuppel herab hing ein dünner schwarzer doppelter Leinenfaden, der kaum zu sehen war. Peter bekam ihn zu fassen, knüpfte an das eine Ende des Leinenfadens ein dünnes starkes Seidentau und zog dieses hinauf und durch den Ring, so daß es bis zu dem Fenster, an dem er stand, doppelt herabhing. Dann machte er rasch ein paar Knoten in das Tau, erfaßte es mit beiden Händen und schwang sich mit einem raschen Ruck zum Fenster hinaus.

Er sah die schwachen Umriss des Ausstellungsverstehens vor sich auf der anderen Seite des dunklen Hofraumes und landete mit den Füßen vorsichtig auf dem Fenstersims. Mit der linken Hand ergriff er das niedrige Eisengeländer vor dem Fenster. Er befestigte das Seidentau mit einem dünnen Faden daran und blieb in geduckter Stellung still vor dem Fenster sitzen und lauschte. So saß er fünf Minuten lang vollkommen unbeweglich und begann erst dann, sich vorsichtig am Fenstersims entlangzutasten. Das Fenster war geschlossen. Es war ein Doppelfenster, das sich nach innen öffnete und Peter konnte in halber Höhe etwa den Fensterriegel erkennen. Er nahm den Bohrer aus der Tasche und bohrte, dicht unter dem Riegel, ein Loch in den Rahmen. Dann weitete er das Loch ein wenig aus und schob den Bohrer ganz hinein. Mit dem Ende des Bohrers gelang es ihm, den Riegel zu heben und ihn schließlich auch leise und vorsichtig zu öffnen.

Er sah auf die Uhr. Es war jetzt zehn Minuten auf halb vier. Mit äußerster Vorsicht schob er das Fenster ein ganz klein wenig auf und zog dann behutsam einen kleinen Hammer aus der Tasche, sowie eine kurze Stange, an deren einem Ende ein kleiner Abzug und an deren anderem Ende eine große Patrone mit Blitzlichtpulver angebracht war. Aehnlich, wie es die Photographen bei Blitzlichtaufnahmen verwenden. Dann schaute er auf die Uhr. Jetzt war es fünf und eine halbe Minute auf halb vier. Ruhig schlug er beide Flügel ganz auf, trat in das dunkle Zimmer und ging geradenwegs auf die Glasvitrine zu. Die Stange mit dem Blitzlicht in der ausgestreckten linken Hand und den Hammer in der rechten. Er zögerte nicht einen Augenblick, sondern schlug die Vitrine mit dem Hammer in Stücke, genau an der Stelle, wo er den Smaragdschmuck wußte.

Im gleichen Augenblick wurde das elektrische Licht angedreht und an jeder der Seitentüren stand ein Detektiv in Zivil und hielt einen Revolver auf ihn gerichtet.

Hinter einem der Detektive erblickte er Sterns Schurkengesicht.

«Hände auf!», befahl einer der Männer und machte einen Schritt auf Peter zu.

Was sich von jetzt an zutrug, geschah mit der Schnelligkeit des Blitzes. Das elektrische Licht verlösch, und der ganze Raum wie auch das übrige Hotel lagen in vollkommener Finsternis. Fast gleichzeitig zog Peter den Abzug für die riesige Magnesiumpatrone ab, wodurch das Zimmer eine halbe Sekunde lang in intensivstem blendendweißem Licht dalag. Im selben Augenblick, in dem er die Magnesiumpatrone abfeuerte, beugte Peter sich über die zerschlagene Vitrine, nahm den Smaragdschmuck an sich und erreichte in zwei Sprüngen das Fenster. Revolvergeschüsse knallten. Er hatte nicht Zeit, lange nach dem Tau zu suchen, sondern griff nur der Erinnerung folgend dorthin, wo er es befestigt

hatte und schwang sich wieder auf die andere Seite des Lichthofes hinüber. — Eine halbe Minute später waren Tau und Schnur wieder herabgehängt und das Tau in den Lichthof hinuntergeworfen.

Aus dem offenen Fenster des Ausstellungszimmers wälzte sich ein dicker, weißer Nebel. Drinnen hörte man husten und fluchen. — Der

«Jetzt nützen Ihnen keine Ausflüchte und Ausreden mehr», sagte Stern bestimmt. «Folgen Sie gutwillig?»

«Ja, du liebe Zeit!», antwortete Peter, «wenn Sie mich für den Einbrecher halten, so will ich gerne mit Ihnen kommen.»

«Ah, ich muß doch wohl meinen eigenen Augen trauen dürfen!», erwiderte Stern, während er

kommen war, blieb bezüglich des Schmuckes alles resultatlos.

Infolge der Schütze und der ganzen verursachten Aufregung war es ausgeschlossen, die Polizei aus dem Spiel zu lassen, und obwohl Peter die Nacht auf seinem Zimmer zubringen durfte, war er doch die ganze Zeit unter scharfer Polizeiaufsicht und wurde früh am nächsten Morgen zur Polizeistation gebracht, wo man seine Fingerabdrücke nahm, um sie mit denen auf dem Hammer zu vergleichen.

Nachdem dies geschehen war, wurde er mit vielen Entschuldigungen von seiten des Polizeiwachmeisters freigelassen.

Inzwischen wurde die Suche nach dem verschwundenen Schmuck fortgesetzt. Sämtliche Zimmer wurden untersucht und alle Hotelgäste, bei denen von einem Verdacht nur überhaupt die Rede sein konnte, mußten ihre Fingerabdrücke einreichen und ihre Zimmer und ihr Gepäck untersuchen lassen. Gegen Mittag traf Peter den Kriminalkommissär im Hotelkorridor und lud ihn zu sich auf sein Zimmer ein.

Der Kommissär kam zu ihm, nahm Platz und zündete sich eine der ihm von Peter angebotenen Zigaretten an.

«Na?» meinte der Kriminalkommissär nach einigem Schweigen.

«Ja,» antwortete Peter, «sind Sie immer noch mystifiziert?»

«Teilweise», sagte Viklund. «Das meiste verstehe ich. Ihr Freund Hilmer hatte Ihnen eine Falle gelegt, das ist klar. — Er wußte, daß Sie diesen Einbruch versuchen würden, — wieso er das wußte, kann gleichgültig sein.

Der gestohlene Schmuck gehört Iversen. Hilmer und Iversen wollten Sie ertappen, ohne die Polizei in die Sache zu mischen. Im übrigen, solche Typen wie Hilmer und Iversen verstehe ich sehr gut. Aber wie haben Sie es zuwege gebracht?»

«Hören Sie einmal, Viklund», sagte Peter. «Sie glauben doch wohl nicht, daß Sie mir ein Geständnis ablocken können?»

«Unsinn,» erwiderte Viklund, «das meine ich auch gar nicht. Aber wie haben Sie es zuwege gebracht, daß auf dem Hammer und auf der Glasplatte bei Renndorp Hilmers Fingerabdrücke zu finden waren?»

«Nein, was Sie sagen, Herr Viklund! — Ist denn Hilmer der Schurke?»

«Ganz ausgeschlossen! Ich dachte, der Schlag würde ihn treffen, als er seinen Fingerabdrücken gegenübergestellt wurde, aber er hat ein ganz unumstößliches Alibi. Als der Einbruch bei Renndorp verübt wurde, war er überhaupt nicht in der Stadt, sondern fuhr mit dem Nachtzug von Stockholm nach Oslo, und während des Einbruches jetzt im Grand, saß er zusammen mit dem Großkaufmann Iversen nebst ein paar anderen Herren in einem der Salons im ersten Stock. Ich muß zugeben, daß ich derartige Mystifikationen durchaus nicht schätze und außerdem: wo ist nun eigentlich der Schmuck hingekommen?»

«Ja, es tut mir sehr leid,» sagte Peter, «aber ich kann Ihnen dabei wohl kaum behilflich sein. Mühte ich nicht befürchten, aus irgendwelchem Grunde für den Einbrecher gehalten zu werden, so könnte ich ja vielleicht die eine oder andere Theorie entwickeln, aber so wie die Sache liegt, muß ich es wohl leider Ihnen selbst überlassen, diese Geschichte auszuknobeln. Es ist nur gut, daß Iversen in diesem Fall der Leidtragende ist. Er hat ja das Geld dazu, sich einen neuen Smaragd zu kaufen.»

Die Geschichte mit dem Einbruch im Ausstellungszimmer des Grand hielt die Stadt mehrere Tage lang in Spannung, aber da man nichts mehr von der Sache hörte, erstarb das Interesse nach und nach, und nachdem man erfahren hatte, daß der gestohlene Schmuck dem reichen Parvenu Iversen gehört hatte, fand kein Mensch mehr die Sache irgendwie von Bedeutung.

Eines späten Abends, etwa eine Woche nach dem Einbruch, saßen Käthe und Peter allein auf einem Sopha im Palmengarten.

«Kannst du mir jetzt bald die Geschichte mit dem Smaragdschmuck erzählen?» fragte Käthe. Peter sah sich ruhig um.

Sie waren allein in dem großen halbdunklen Raum.

Unser neuer Roman

Seitdem Conan Doyle mit der Erfindung seines Sherlock Holmes dem Kriminalroman allgemeine Geltung verschafft hat, haben unzählige Autoren sich auf diesem Gebiete versucht. Keinem aber war bisher der Erfolg beschieden wie dem englischen Schriftsteller Edgar Wallace. Ihm ist es gelungen, mit seiner Kriminalkomödie «Der Hexer» im ablaufenden Theaterjahr die Massen vom Kino wegzulocken und wieder dem Theater zuzuführen. Wo immer sein Stück aufgeführt wurde, erreichte es eine Rekordzahl von Aufführungen, auf die man seit langem nicht mehr zu hoffen wagte.

Treffbube ist Trümpf

So lautet der Titel seines neuesten Werkes, dessen Erstabdruck wir uns gesichert haben. Auch in diesem Roman bewährt sich die verblüffende Technik, die dem «Hexer» den außerordentlichen Erfolg gebracht hat. Hier wie dort gibt eine geheimnisvolle Gestalt dem Leser tausend Probleme und Rätsel auf, die erst am Schlusse durch eine überraschende Wendung ihre natürliche Lösung finden. Im «Hexer» ist es ein unfähiger Verbrecher, in unserem Roman ist es ein unerkannter Helfer, der den englischen Kriminalpolizisten im Kampfe gegen eine raffinierte Verbrecherbande beisteht.

Wer ist der Hexer? Mit dieser Frage quälte sich Tausende und Tausende an jedem Theaterabend der letzten Monate.

Wer ist Treffbube? Darüber werden unsere Leser vom ersten Kapitel hinweg nachgrübeln. Die Lösung, so verblüffend einfach sie auch ist, werden sie aber trotz der Vorübung am «Hexer» kaum vor dem Schlußkapitel herausfinden.

ganz schwache Lichtschimmer einer Taschenlampe oder eines Zündholzes glomm durch den dicken Rauch des Magnesiumoxyds.

Peter schloß das Fenster wieder zu, zog rasch die Schuhe an, beorderte dann Jeremias ins Bett und schlich sich auf den Korridor hinaus. Im Gang liefen verwirrte Diener umher, und erschreckte, von den Schüssen geweckte Gäste streckten ihre verschlafenen Köpfe bei den Türen heraus. Die Beleuchtung bestand vorläufig in Zündhölzern und ein paar Kerzenstumpen. Im Gang vor den Türen zum Ausstellungszimmer und zu Peters Zimmer war ein großer Menschenauflauf. Peter stand etwas abseits von den anderen und sah zu, als das Licht plötzlich wiederkehrte. Im selben Augenblick fiel Sterns Blick auf ihn. Trotz der Maske, die Peter getragen hatte, herrschte bei Stern keinerlei Zweifel über die Identität des Einbrechers, und nachdem er seinen nächsten Kollegen einen raschen Bescheid zuflüstert hatte, zog er seinen Revolver heraus und ging entschlossen auf Peter los.

«Dieses Mal ziehen Sie sich nicht aus der Sache, mein feiner Freund!», sagte er. «Nur keine Seitensprünge jetzt, wenn ich bitten darf.»

Peter sah ihn ruhig an.

«Sind Sie denn betrunken, Mann?», sagte er fragend. «Tun Sie die dumme Pistole da weg. Wir gehen hier in den Hotelgängen doch nicht auf Jagd.»

mit seinem Kollegen und mit Peter in das Bureau des Direktors ging.

Als der Direktor Peter zwischen den beiden Detektiven erblickte, blieb ihm das Wort im Munde stecken.

Peter lächelte ihm aufmunternd zu.

«Wie Sie sehen, Kristiansens,» sagte er, «haben diese smarten Detektive mich verhaftet. Ich weiß nur noch nicht, ob ich einen Mord oder einen Diebstahl begangen habe, aber irgend etwas Ernsthaftes ist es wohl sicher.»

Selbstverständlich waren alle Bemühungen des Hoteldirektors, Stern und seine Leute von einem Irrtum ihrerseits zu überzeugen, vergeblich. Sie glaubten steif und fest an das, was ihre eigenen Augen gesehen hatten.

Dann begann die Suche nach dem verschwundenen Schmuck.

Man fing bei Peter selbst an, ging danach auf sein Zimmer über, dann zu Mr. Johnsons Zimmer, wo Peter nach seinen Angaben den Abend zugebracht hatte, und hierauf wurde jeder Winkel und jedes denkbare Versteck untersucht, wo Peter den Schmuck verborgen haben könnte. Durch die Untersuchung stellte sich rasch heraus, daß Peter außer seinem eigenen Zimmer auch das Zimmer im selben Stock, gerade gegenüber dem Ausstellungsraum belegt hatte. Jedoch trotzdem man dort die Strickleiter fand und damit eine glaubhafte Erklärung für die Art, wie der Dieb an das Fenster gelangt und wieder ent-

«Ja,» erwiderte er, «ich wüßte ja keinen Grund, warum ich es dir nicht erzählen sollte. Du weißt doch noch, wie du zu der unglücklichen Dame gingst und mit ihr sprachst?»

«Ja, freilich weiß ich das noch.»
 «Schön. Gleich darauf sprach ich telephonisch mit Lubin in Stockholm und fragte ihn über diesen Schmuck aus. Er kannte ihn sehr gut. Es ist ein Schmuck, der seinerzeit dem dänischen Generaldirektor Bolter gehört hatte und gleichzeitig mit anderen Gegenständen bei der Auktion in seiner Wohnung in Kopenhagen vor noch nicht langer Zeit versteigert wurde. Der Käufer war Iversen.»

«Ja, aber?» warf Käthie ein.
 «Warte nur ein wenig. Wie du hörst, stimmt das nicht ganz genau mit dem überein, was die Dame sagte. Lubin erzählte mir weiterhin, Hilmer habe ihm den Schmuck vor kaum mehr als acht Tagen gebracht, mit dem Auftrag von Iversen, ihn in Kommission zu verkaufen und mit der ausdrücklichen Bedingung, das Stück auf der Ausstellung in Oslo zu zeigen. Auf diese Weise wußte ich nun zufällig etwas mehr über die unglückliche junge Dame, als ich dir damals erzählte, unter anderem wußte ich nämlich, daß sie jedenfalls eine sehr gute Freundin von Hilmer war. Da Hilmer und Iversen mir außerdem nicht sehr freundlich gesinnt sind, wurde mir klar, daß das Ganze, sowohl dieses verhältnismäßig laut geführte Gespräch der beiden Damen, als ihr hören mußten, wie Iversens Schmuck auf der Ausstellung usw., alles für mich arrangiert war, um den beiden Burschen eine Gelegenheit zu geben, sich an mir zu rächen. Diese Annahme wurde mir auch durch ein Gespräch bestätigt, das ich mit dem Leiter der Ausstellung hatte.

Natürlich war es nun im Grunde etwas unvorsichtig von mir, mich überhaupt auf diese Geschichte einzulassen, aber andererseits war es oben zu verlockend und außerdem fand ich, Iversen sollte doch für den Streich, den er mir spielen wollte, büßen.»

«Ja, aber der Schmuck?» rief Käthie aus, «wo ist der hingekommen? Hat man ihn denn nie gefunden, hast du ihn überhaupt nicht genommen, oder wie ging es zu?»

Warte nur, du sollst alles hören, Käthie.»

Peter stand auf und drückte auf die Klingel. «Lassen Sie doch einmal den Jungen Kristian hereinkommen», sagte er zum Kellner.

«Kristian,» sagte Peter, als der Junge erschien, «könntest du dich jetzt wohl ganz leise dort hinaufschleichen, du weißt schon wo, und die Rolle für mich herunterholen? Aber sei vorsichtig, damit du das nicht verlierst, was daran hängt.»

«Soll geschehen, Herr van Heeren,» sagte Kristian und verschwand.

Kurz darauf kam er mit der Rolle wieder herunter; fest geklemmt zwischen dem Rad und dem Bügel lagen Peters Gummihandschuhe mit Hilmers Fingerabdrücken und in dem einen Handschuh steckte Iversens Smaragdsschmuck.

Peter brach den Smaragd mit seinem Taschmesser heraus.

«Hier, bitte, Käthie, das schenke ich dir.»

«Bist du verrückt, Peter!» rief Käthie und deckte rasch das Taschentuch über den Stein. «Denk doch, wenn jemand das entdeckte.»

«Ach, Unsinn, kein Mensch denkt jetzt mehr daran, aber vielleicht ist es am besten, ich nehme ihn mit nach Paris und lasse ihn ein wenig umschleifen, dann kann ich ja eine Art Verlobungsring daraus machen lassen. — Man kann ja nie wissen.»

«Sowie er fertig ist, halte ich um dich an, Peter.»

«Aber so ein Schleifen dauert fürchterlich lang.»

In dem großen Speisesaal des Viktoria-Hotels ging der Hofmeister um einen kreisrunden Tisch herum, der für neun Personen gedeckt war.

Nervös rückte er die Servietten und das Besteck zurecht — trat ab und zu ein paar Schritte zurück und betrachtete den Tisch aus der Entfernung.

Mitten auf dem runden Tisch befand sich ein ungeheurer Eisblock, in dessen Vertiefung eine riesige Kaviardose stand.

Auf einem Seitentisch stand eine Reihe Champagnerflaschen Magnum, — ein speziell eingerichteter Wagen trug einen Ieroobom Margaux 1893.

Das offene Kaminfeuer im Hintergrund des Speisesaales war in einen Grill verwandelt wor-

den, wo ein weiß gekleideter Koch ein paar große fette Kapaunen langsam am Spieß drehte und zuwellen mit dem Fett aus den Tropfschalen begoß.

Schlag acht Uhr betrat Peter in einsamer Majestät den Saal.

Anerkennend betrachtete er das einfache Tischarrangement.

«Mein Vertrauen zu Ihnen war nicht unbegründet, Kristoffersen.»

Kristoffersen verneigte sich mehrere Male und sagte ein paar bescheidene und ehrerbietige Worte, die Peter mit sicherem psychologischen Sinn auf die einzig richtige Art deutete, worauf er aus seiner Hand diskret einen Geldschein in die routinierte Hand des Hofmeisters wandern ließ.

Peter zündete sich eine Zigarette an und sah den Hofmeister mit seinem linken Auge an, während er zugleich das rechte zündete.

Die notwendigen Ingredienzien zu einem trockenen Martini wurden unbemerkt auf einen kleinen Tisch in der Ecke gestellt, worauf sich Peter selbst an die zeremonielle Zubereitung der Cock-tails machte.

Wie zu erwarten, wurde es ein in kulinarischer Beziehung erstklassiges Mahl.

Peter entfaltete als Wirt seine bezauberndsten Eigenschaften, — selbst Hilmer gegenüber, der verschlossen und mürrisch dasaß, hatte er nur allgemeine und angenehme Worte.

Ueber die Wette wurde nicht sonderlich viel gesprochen.

Peter antwortete auf ein paar scherzhafte Fragen ausweichend und bat seine Freunde um Geduld.

Beim Käse erhob Peter sich und schlug an sein Glas:

«Heute vor einem Jahr,» sagte er, «schloß ich mit Lindgaard eine Wette ab, wonach ich im Laufe eines Jahres beweisen sollte, daß ich auf irgendeinem Gebiet irgend etwas leisten könne und somit im Stande wäre, durch eigene Arbeit Geld zu verdienen.

Wir waren uns darüber einig, daß es gleichgültig sei, ob dies auf ehrliche oder unehrliche Weise geschähe.

Der Verlierende sollte genau zehntausend Kronen bezahlen.

Habe ich die Bestimmungen der Wette richtig wiedergegeben?»

«Unbedingt, — ganz richtig, — vollkommen, — aber nun heraus damit, Peter, hast du etwas geleistet?»

Peter schüttelte traurig den Kopf.

«Ich habe ehrliche Versuche gemacht,» sagte er. «Ich habe dilettantenhafte, wenn auch wohlgemeinte Sprünge in verschiedene Arbeitsgebiete gemacht. Es gibt fast kein Fach, vom Gelderpresser bis zum Mördergeschäft, vom Photographen bis zur Waffenfabrikation, dem ich mich zu opfern gedachte. Aber es ist nie etwas daraus geworden. Ich habe so Vieles vorgehabt, aber ich habe nie Zeit dazu gefunden. — Mit anderen Worten, ich habe die Wette verloren.

Hier ist ein Scheck auf zehntausend Kronen, den ich hiermit Ihnen, Herr Hilmer, als dem einzigen anwesenden Juristen überreiche. Ich darf Sie wohl bitten, dafür Sorge zu tragen, daß er in die richtigen Hände gelangt.»

Hilmer wollte schon etwas sagen, beherrschte sich jedoch und versank in tiefes Nachsinnen.

«Schönen Dank für heute,» sagte Lindgaard später am Abend zu Peter. «Du verstehst dich jedenfalls auf diese Seite des Lebens. Ich wüßte schon im voraus, du würdest diese Wette verlieren und ehrlich genug sein, dies einzugehen. Aber trotzdem bin ich enttäuscht. Mir wäre es lieber gewesen, ich hätte verloren. — Ich werde nie aufhören, es aus tiefstem Herzen zu bedauern, daß du mit deinen vielen guten Eigenschaften nur deine Zeit und dein Leben verlost.»

«Mach dir keinen Kummer über mich, Andreas,» antwortete Peter und klopfte ihm auf die Schulter, «schließlich werde ich doch noch einmal eine feste Arbeit bekommen. Oder was meinen Sie, Hilmer? Apropos, es ist doch höchst merkwürdig, wie ähnlich der eine Diener unserem gemeinsamen Freund Stern war, — ist es Ihnen nicht auch aufgefallen?»

«Hol Sie der Teufel,» antwortete Hilmer, indem er der Gesellschaft den Rücken drehte und ein wenig schwankend zur Türe hinausging.

† ENDE †



O weh, das Kreuz!
 Nur nicht pfeuschen, keine Zeit verlieren, sondern den **Rheumatismus** sofort an der Wurzel packen! Nehmen Sie **Aspirin-Tabletten**, „Bayer“ in Originalpackung mit der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz, unterstützt durch **Spirosal**, „Bayer“ das eindringende Einreibemittel. **Doppelt hilft sicher!**

Preis für die Glaschüre Fr. 2.—
 Nur in den Apotheken erhältlich.

Sie staunen!

Eine durchgreifende Ummwälzung im Grammophonbau ist die neue Konstruktion der Schalldose, der Resonanzkammer u. des Tonarmes. Grosse Klarheit und Tonfülle, eine ausgeprägte Plastik und dynamische Korrektheit in der Wiedergabe jeder Art Musik und erstmals ein vollen deutlich vernehmbarer Bass, das sind die Resultate und die Vorzüge des **THE NEW GRAMOPHONE „HIS MASTER'S VOICE“**.
 Kommen Sie und hören Sie selbst bei der Generalvertretung für die Schweiz **HUG & CO** ZÜRICH, BASEL U. FILIALEN sowie allen einschl. Spezialgeschäften.

Birken
 Seine tägliche Freude

In jeder Apotheke, in allen Drogerie-, Parfümerie- und Coiffeurgeschäften erhältlich. En gros: Adolf Rach, Basel

Gütermanns
 Nähseiden

Der köstliche Trank.

„Nun geb ich Dir“, sprach Greth mit List, zu kosten was so köstlich ist, dass Dir, was gilt's, auf Jahr und Tag kein anderer Trank mehr schmecken mag.“
 Doch ihre Freundin lächelt nur, und von Verblüffung keine Spur; denn „VIRGO“, diesen Wundertrank, kennt sie schon lange, Gott sei Dank.

VIRGO Kaffeesurrogat-Mischung 500 gr. Fr. 1.50, Sybas 0.50.

Gütermanns
 Nähseiden

Kaiser-Borax

Ist das Schönheitsmittel für alle, die eine ganz und jugendfrische Haut nicht von zweifelhaften Geheimmitteln erhoffen, sondern überlegene Schönheitspflege auf natürlicher Grundlage treiben wollen.

Ein Zerknagen von Kaiser-Borax zum häutlichen Reinschneifen, macht beständig nicht nur antiseptisch, reinigungsträchtig und wunderbar weich, er macht es auch zum belebenden Schönheitswasser, gibt glänzend die Poren zusammen, heilt und beruhigt bei regelmäßigem Gebrauch Irritationen der Haut und schafft durch rege Hautatmung einen klaren, reinen Teint von jugendlicher Frische und Zartheit.

Sehr einfach verlangt man stets „Kaiser-Borax“ in der bekannten Originalpackung, welche für die Reinheit der Ware garantiert. — Ausführliche Gebrauchsanweisung liegt jedem Karton bei. —
 Geitrich Mad. Radz, Ulm a. D.

Waz

Die erprobte **ZAHNBÜRSTE**
 Überall erhältlich.

Prima Anlage
 Feine Schweizer-Briefmarken **verkauft, kauft** H. STÄMPFLI Territel / Montreux Auswahlen unverfälscht.

HOTEL Habis-Royal
 Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant

NERVI - SAVOY-HOTEL
 Erstklassiges Familienhaus inmitten prächtigen Parkes. Bes. Frau C. Bessler, im Sommer: Badhotel Bädli, Stenw-Schwyz.

VORNEHME HOTELS IN PARIS

Ander Avenue HOTEL
 Champs-Élysées Metro: George V **ELYSEE-STAR**
 63, Rue Galilée, 63
 50 Südzimmer mit Stadt-Telephon und allem modernen Komfort Zimmerpreis von Fr. 40.— an — Zimmer mit Pension v. Fr. 80.— an

Im Verkehrszentrum **HOTEL** bei der Madeleine **RICHEPANSE**
 1 Minute von der Oper 14, Rue Richepanse, 14
 50 Straßenzimmer mit Stadt-Telephon u. allem modernen Komfort Ganzpensioniert — Zimmerpreis von Fr. 40.— an

Gleiche Leitung — Keine Bedienungstaxe